

wird ein großer Teil der Abgewanderten zum alten Fache zurückkehren.

Aber auch für die Ausführung der besseren Reparaturen gibt es noch Kräfte, die mobil zu machen wären. Wir denken dabei an die Fachschulen und Fachklassen, an deren Lehrer und deren Schüler. Über die Frage, ob auf den Fachschulen in erster Linie Neuarbeiten oder Reparaturen als Übungsarbeiten ausgeführt werden sollen, sind die Meinungen geteilt. Die Mehrzahl der Fachschulpädagogen steht auf dem Standpunkte, daß es für die Ausbildung der Schüler vorteilhafter sei, wenn diese vornehmlich mit neuen Arbeiten beschäftigt würden. Viele erfahrene Meister des Faches hingegen, die zum Teil selbst Fachschulen besucht haben, zum Teil ihre Söhne auf ihnen haben ausbilden lassen, und auch ehemalige Fachschüler treten auf der anderen Seite dafür ein, daß die Fachschulen sich, mehr als dies bisher der Fall war, der Reparaturpraxis widmen mögen.

Jede der beiden Anschauungen mag zu Friedenszeiten ihre Berechtigung haben. Jetzt in der Kriegszeit aber muß die Parole „Durchhalten“ allem anderen vorangestellt werden, und da wäre es wohl ganz angebracht, wenn die Fachschulen, selbst auf die Gefahr hin, daß die Ausbildung des einen oder anderen

Schülers den letzten Schliff nicht erhalten sollte, sich mit aller Macht auf die Ausführung von Reparaturen würfen. Lehrer und Schüler müßten mit vereinten Kräften zugreifen, dann würden unsere fünf Fachschulen und unsere etwa zwanzig Fachklassen in Deutschland und Österreich wöchentlich schon eine ansehnliche Zahl von Reparaturen fertigstellen. Die einzelnen Geschäftsinhaber wären dann weniger als jetzt darauf angewiesen, ihre mittelmäßig begabten Gehilfen tagelang an komplizierten Uhren sitzen lassen zu müssen, und sie könnten diese Kräfte dann mit der Ausführung weniger komplizierter Arbeiten, für die ja bekanntlich die Fachschulen weniger in Frage kommen, betrauen. Auch vom wirtschaftlichen Standpunkt betrachtet wäre eine derartige Betätigung gerade jetzt in der Kriegszeit doppelt zu begrüßen; denn die Fachschulen sind bei dem Schülermangel gewiß nicht in der Lage, die Gehälter der Fachlehrer in dem Maße zu erhöhen, wie dies durch die allgemeine Wirtschaftslage geboten erscheint. Den Herren Lehrern würde gewiß keine Unehre entstehen, wenn sie ihre Arbeitskraft in den allgemeinen Dienst des Faches stellen. Sie würden gewiß in der Reparaturpraxis ihr Fachwissen nur noch bereichern können, und das käme dann der Schule und den Schülern wieder zugute.

Mit Bundesgruß

Die Geschäftsstelle des Deutschen Uhrmacher-Bundes
Carl Marfels

Die Uhr im Volksaberglauben

Von Dr. Oskar Ebermann

Der weitaus größte Teil des Volksaberglaubens wurzelt in vorgeschichtlicher Urzeit, als die geängstigte Phantasie geistig unentwickelter Menschen die Welt mit bösen und guten Geistern ohne Zahl bevölkerte. Diese Vorstellungen sind durch viele Jahrhunderte getreu bewahrt und weiter gebildet worden, aber der Entstehung neuen Aberglaubens ist unsere Zeit verhältnismäßig ungünstig. So sind die technischen Erfindungen der neueren Zeit im allgemeinen vom Aberglauben verschont geblieben, nur die Uhr macht hiervon eine bemerkenswerte Ausnahme.

Schon die Sanduhr war ihrer Zeit eine Mahnerin an die Vergänglichkeit alles Seins. Der langsam, aber unablässig hernieder rieselnde Sand wurde dem Menschen so sehr zum Sinnbild des unaufhaltsam dahingleitenden Lebens, daß das Knochengescheiß neben der Hippe auch die Sanduhr als ständiges Attribut erhielt. Kein Wunder also, daß der Gedanke an den unentrinnbaren Tod auch auf die mechanische Uhr übertragen wurde.

In zahlreichen Uhrinschriften kommt er noch heute zum Ausdruck. „Una ex illis ultima“ (eine von diesen ist die letzte) ist eine der häufigsten Aufschriften, die man an Uhren liest, und „Mors certa, hora incerta“ (der Tod ist gewiß, aber die Stunde ungewiß) steht z. B. an der Uhr des neuen Leipziger Rathauses.

Die Phantasie hat denn auch die Turmuhr als Verkünderin des letzten Stündleins mit allerlei Fabeleien umgeben. Aus mancherlei Zufälligkeiten und Unregelmäßigkeiten im Gehen und Schlagen der Turmuhr werden sonderbare Schlüsse auf bevorstehende Todesfälle gezogen. So wird vielfach in katholischen Gegenden angenommen, daß ein Mitglied der Gemeinde sterben müsse, wenn die Turmuhr während der heiligen Wandlung oder während des Abendläutens schlägt. Ziemlich allgemein verbreitet ist der Glaube, daß das Schlagen der Uhr während des Sterbegeläutes einen weiteren Todesfall verkünde. Ähnlich ist die hessische Vorstellung, daß ein Schulkind sterben werde, wenn während des Schülläutens die

Kirchenuhr schlägt. In Neißer war auf dem Ratsturm bis 1758 eine Uhr, die angeblich stille stand, wenn ein Ratsmann im Sterben lag.

Auch anderes Unheil wird nach der Meinung des Volkes von den Turmuhren im voraus angezeigt. So war die Befürchtung weit verbreitet, daß in einem Orte Feuer ausbrechen werde, sobald die Turmuhr anders schlug, als sie zeigte, oder wenn mehrere Uhren gleichzeitig schlugen, was also eine seltene Ausnahme gewesen zu sein scheint. Schlug während des Sturmälutens die Turmuhr, so glaubte man, daß es in kurzer Zeit wieder brennen werde. Der ungenannte Verfasser der „Gestriegelten Rockenphilosophie“ (1759) verspottet diesen Aberglauben mit Versen, die in der Form den alten Nachwächterrufen nachgebildet sind:

Ihr lieben Leute, laßt euch sagen,
Wenn es thut in das Läuten schlagen,
So bewahrt das Feuer und Licht,
Daß niemand Schaden geschicht,
Und trauet Gott dem Herren.

Bei einer Trauung will man bekanntlich aus vielerlei kleinen Anzeichen auf den mehr oder weniger glücklichen Verlauf der Ehe schließen. Auch hierbei spielt das Schlagen der Turmuhr eine Rolle. Schlägt bei einer Hochzeit während des Kirchganges die Kirchenuhr, so wird das als schlimmes Vorzeichen angesehen; schlagen aber gar zwei Uhren zusammen, so wird ein Ehepaar auseinander sterben.

Vereinzelt finden sich daneben noch einige sonderbare auf die Turmuhr bezogene Anschauungen. Aus Schlesien berichtet P. Drechsler, daß die Juden gern am frühen Morgen einen Christen fragen, wie spät es sei, auch wenn sie die Turmuhr „vor der Nase“ haben. Wenn der Christ die Zeit angibt, so gibt er auch den Inhalt des Tages, all sein Glück hin. In Böhmen findet sich der Glaube, daß am Epiphaniastage (6. Januar) zu Mitternacht, solange die Uhr Zwölf schlägt, alles Wasser in Wein verwandelt wird. Schließlich sei noch die Volks-